

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 21

Artikel: Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944
Autor: Diez, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Bestand freiheitlicher Ordnung läßt sich nicht garantieren; sie lebt und entwickelt sich mit der Intensität des Freiheitswillens ihrer Bürger. So notwendig die rationale Bemühung um die Klärung der Begriffe ist, so erhebt sie uns doch nicht der Pflicht zur Option für die Freiheit mit all ihrem Risiko. Wir werden nur frei bleiben, wenn wir von der Unabdingbarkeit, aber auch der Ueberlegenheit freiheitlicher Ordnung durchdrungen sind. Wir in der Bundesrepublik haben die im Grunde ganz unverdiente Chance, uns in voller Freiheit mit dem Erbe des 20. Juli auseinanderzusetzen. Der Aufstand am 17. Juni 1953 bewies, daß man es jenseits der Demarkationslinie nicht darf, ohne Leib und Leben aufs Spiel zu setzen. Wir haben also die Aufgabe, stellvertretend die Verwirklichung von Freiheit und Recht in der heutigen Gesellschaft zu durchdenken, Leitbilder und Modelle zu entwickeln. Tun wir es nicht, verlieren wir die Berechtigung, für eine Wiedervereinigung in Freiheit zu plädieren und uns als Teil der freien Welt zu fühlen.



Gedenktafel mit den Namen der im Hof des einstigen OKW an der Bendlerstraße zu Berlin erschossenen Offiziere

Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944

Von P. Diez, Schaffhausen

Der Ablauf der Ereignisse dieses Tages im Hauptquartier «Wolfsschanze» ist bekannt, doch weist die Bibliographie in der besten Darstellung über die deutsche Widerstandsbewegung (Eberhard Zeller, Geist der Freiheit, neue Auflage 1963 im Gotthold Müller Verlag München) keine Publikation auf, welche durch Photos das Geschehen mit der Oertlichkeit selbst in Zusammenhang brächte. Dabei sind die Ruinen von Hitlers bekanntestem HQ, welche nach den Sprengungen durch die Deutschen selbst zurückgeblieben sind, heute zu einer kleinen Touristenattraktion von NO Polen geworden.

Die Heinkel-Maschine landete um 1015 auf dem Flugplatz Rastenburg in Ostpreußen, heute Ketrzyn. Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg, sein Ordonnanzoffizier Oberleutnant von Haeften und eventuell Generalmajor Stieff führen sogleich in den stark gesicherten Waldbezirk 10 km NOO, in dem das Schicksal so vieler Menschen seit mehr als zwei Jahren verhängnisvoll entschieden wurde. Das ganze HQ umfaßte neben einer nicht mehr feststellbaren Zahl von Baracken etwa 70 zum Teil in sehr starkem Beton ausgeführte Objekte über der Erde, auf einer Fläche von ca. 160 ha. Dazu kamen offenbar noch unterirdische Kasematten. Solches Ausmaß entsprach dem Umfang des deutschen Befehlsapparates, der zwar über eine Armee von nahezu 9 Millionen Mann gesetzt war, der sich aber auch im Laufe des Krieges immer stärker und sinnloser aufblähte,

zumal Hitler, nach dem Prinzip «diviser pour régner», für seine Stäbe im Grunde keine eindeutigen Kompetenzverhältnisse wünschte. Hier betrieb mancher Stabsoffizier ein sinnloses Beschäftigtsein. Stauffenberg selbst, der schon mehrfach zu Referaten hergeholt worden war, sprach von einer «luftleeren, faulen Atmosphäre». Selbstverständlich muß die Zentrale jeder Armee gegen Bomben und gegen Ueberraschungsangriffe von Luftlandtruppen ausreichend geschützt sein. Was aber in der «Wolfsschanze» in dieser Hinsicht getrieben wurde, entsprach keiner militärischen Voraussicht mehr. Während z. B. die Bauten, welche Göring vor dem Krieg für seine Luftwaffe neben den Rollfeldern hatte errichten lassen, diese imposanten und später nicht mehr wegzutarnenden Hochbauten, gleichsam aus einem «positiven Machtrausch» erwachsen, könnte man bei so viel dickem Schutzbeton, bei so zahlreichen unterirdischen Verbindungsgängen, bei so ausgedehnten Sicherungen von einem «negativen Machtrausch» sprechen, also von einer ungeheuren Angst. An der ganzen Anlage muß fortwährend mit einem großen Aufgebot von Arbeitern gebaut worden sein, so daß ein Ueberblick schon damals nur schwer noch zu gewinnen war. Es ist wohl kein Zufall, daß man nach dem Attentat zunächst vermutete, einer dieser OT-Leute hätte eine Bombe unter der Baracke eingebaut. Der Generaloberst Jodl jedenfalls ging nach der Explosion mit blutendem Kopf auf und ab und verfluchte «die ewige

Bauerei», die er schon immer unnötig und störend gefunden habe. Dazu kam die Angst vor Attentaten. Wenn heute der polnische Fremdenführer auf dem Areal erklärt, an gewissen Bäumen im Innern der Sperrbezirke seien Abhörmikrophone angebracht gewesen, so erscheint das eigentlich nur dann unglaublich, wenn man die enormen, eindeutig erwiesenen Sicherungsvorkehrungen nicht kennt, die der Diktator zur Besänftigung seines Verfolgungswahnes brauchte. Wir führen uns das System vor Augen, indem wir den Weg mit den zwei oder drei Offizieren zurücklegen:

50 m tiefes Minenfeld im Wiesland um den Wald herum, Stacheldrahtgeflecht 3 m breit und 1,5 m hoch hinter den ersten Bäumen mit etwa zwei Eingängen für Fahrzeuge; Ausweiskontrolle, Bunker, MG-Nester, Laufgräben, Ringtelephon;

ca. 2–3 km Fahrt durch den Wald, an SS-Kasernen vorbei, bis:

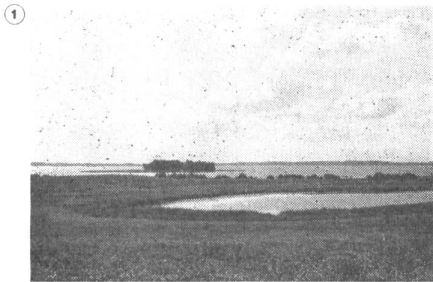
Rundumhindernis mit elektr. geladenem Stacheldraht, offenbar ohne besondere Wache;

ca. 800 m Fahrt bis:

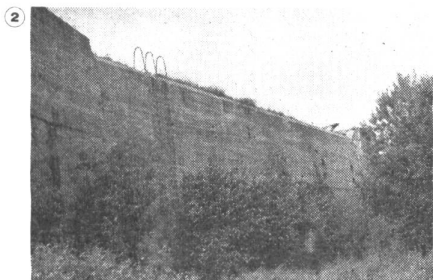
Schranke der Offizierswache; Kontrolle des Sonderausweises;

ca. 200 m Fußweg bis:

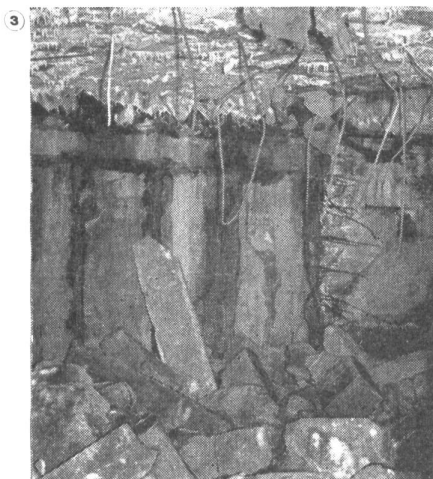
Hitlers engem Wohn- und Arbeitsbezirk. Ueberlange SS-Leute zu besonderem Schutz. Die Waffen dürfen von den Offizieren bei Besprechungen nicht getragen werden.



Die masurischen Seen in der Umgebung



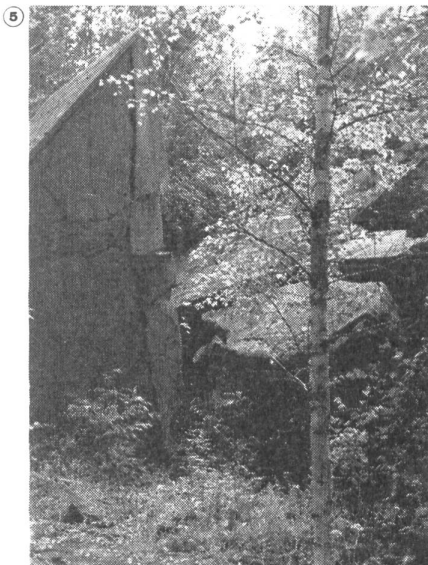
Dieser Bunker im Südteil des HC widerstand den Sprengungen. Nach polnischer Auffassung diente er dem OK des Heeres. Man denkt bei diesem Bild sofort daran, daß ein Teil des HQ den Decknamen «Mauerwald» trug. — Alle wichtigen Bunker müssen etwa so ausgesehen haben, mit Wänden und Decken von 6–10 m, mit wolkigem Anstrich und künstlichem Laub als Tarnung, zum Teil auch (beachte die Eisenleiter) mit Flab auf der Zinne. Keine Fenster, Kanäle für die künstliche Durchlüftung rechts sichtbar. Dennoch bleibt die Luft im Innern staubig und stickig.



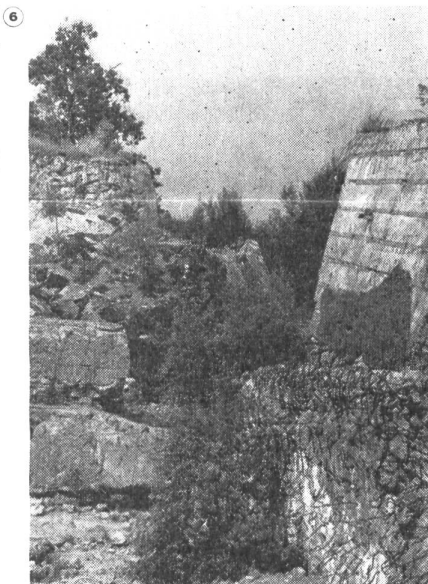
Inneres. Man unterschied Arbeits- und Schlafbunker.



Nahe bei Hitlers Bunker ein Bassin für Löschwasser.



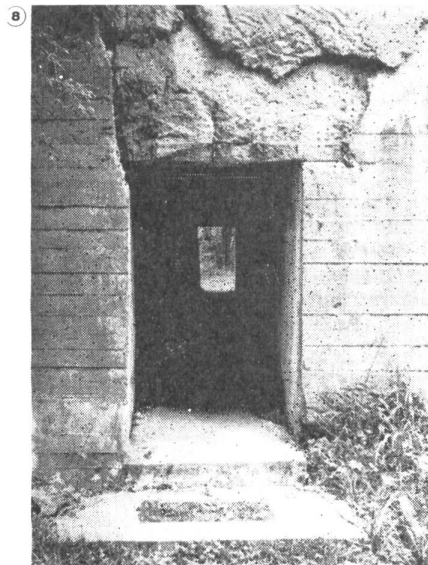
Durch Ummengen von Trotyl ließen die Deutschen die Bunker auseinanderbersten. Heute vermitteln die z.T. schon überwachsenen Klötze den Eindruck eines gigantischen Alpengartens.



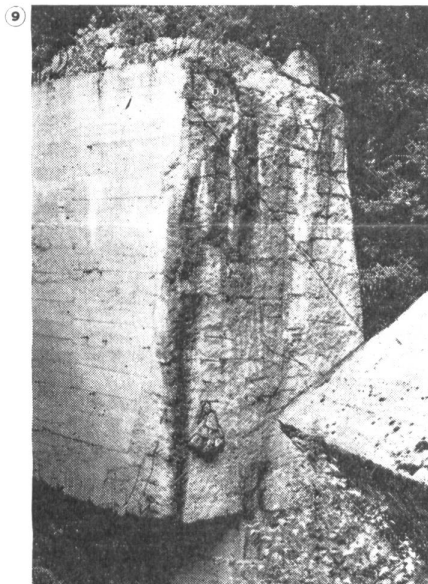
Der «Führerbunker» wurde besonders intensiv gesprengt. Schräg nach rechts geschleudert ein Teil der Decke.



Hier soll, hinter Hitlers Bunker, die Baracke gestanden sein, in der gegen 12.50 Uhr der von Stauffenberg eingeschmuggelte Sprengstoff explodierte. Von den 24 Teilnehmern der Lagebesprechung wurden sieben schwer verwundet; drei von ihnen erlagen bald ihren Verletzungen.



Eingang in einen Bunker. Die eigentliche Türe befand sich im dunklen Gang in der Mitte links. Deutsche Gründlichkeit ließ auch an das Kratzeisen denken.

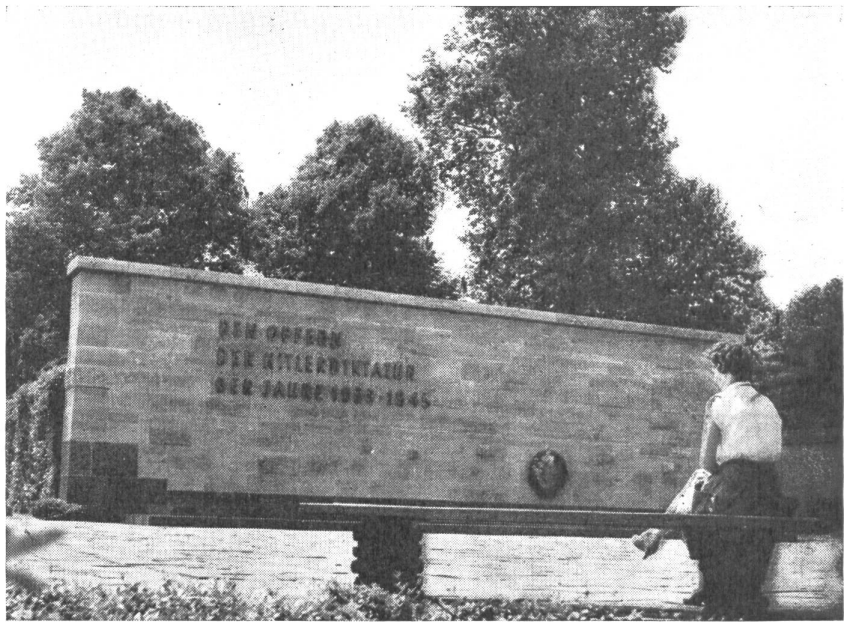


Hitlers Angst scheint indessen an der Dicke der Decke seines Bunkers noch abschätzbar. (Zu Vergleichszwecken ist ein Rucksack angehängt.) Das oberste Stockwerk begann beim Einschnitt links unten.



Bei diesem Kasino könnte es sich um das sog. «Teehaus» handeln. Vgl. den Text und die Aufnahme vom Mussolini-Besuch bald nach dem Attentat, bei Kurt Zentner, Illust. Gesch. des Zweiten Weltkrieges, München 1963, S. 459.

Stieff und Haefen haben freilich nicht den ganzen Weg mit Stauffenberg zusammen zurückgelegt, sondern begaben sich in den Bunker des OKH (Abb. 2?), während Stauffenberg nach Passieren der Offizierswache zunächst im «Teehaus» (Abb. 10?) frühstückte, um dann an zwei Besprechungen teilzunehmen. Die ganze Zeit trug er die Mappe mit dem ca. 1 kg schweren Sprengstoff bei sich. Nach der Unterredung mit dem Chef des OKW, Keitel, benützte er einen Augenblick, in dem er sich unbeobachtet wußte, und drückte den Zünder ein, unter Zuhilfenahme einer Zange mit den drei Fingern der linken Hand, die ihm nach seiner schweren Verwundung in Nordafrika noch geblieben waren. Etwa zwanzig Minuten später erfolgte die Explosion unter dem Kartentisch in der Baracke (Abb. 7), in der, statt im Führerbunker» (Abb. 6 und 9), an diesem Tag die Lagebesprechung stattfand. Stauffenberg hatte die Baracke rechtzeitig verlassen und beobachtete aus der Entfernung die Detonation. Er war überzeugt, daß Hitler tot sein müsse, denn «es gab eine Explosion, als ob eine 15-cm-Granate eingeschlagen hätte». Sogleich sprang er in das Auto, mit dem sein Adjutant auf ihn wartete, und man fuhr in rasender Fahrt aus dem Sperrkreis heraus. Kaltblütig und mit List gelang es Stauffenberg, die zwei Wachen zu passieren, und knapp eine halbe Stunde später war der Flugplatz erreicht. Die bereitstehende Heinkel-Maschine startete sogleich mit den beiden Offizieren zum Rückflug nach Berlin. Bekanntlich hatte Hitler nur unbedeutende Verletzungen erlitten. Von seinem Nervenschock sollte er sich allerdings nicht mehr erholen. Drei Stunden später empfing er Mussolini, zeigte ihm die verwüstete Stätte und erklärte, die Vorsehung habe ihn behütet. Dann begab man sich ins sogenannte «Teehaus» (Abb. 10?), wo sich Spannung und Angst in fast tumultarischen Szenen entluden. Die inzwischen herbeigeilten Kumpane Göring, Dönitz und Ribbentrop beschimpften sich gegenseitig («Sie Sektreisender, halten Sie doch den Mund!» – «Ich bin immer noch Außenminister und heiße von Ribbentrop!»), während Hitler finster brütend daneben saß, bald aber auch wütend Drohungen ausstieß. Hier hielt er auch gegen Abend die Ansprache, welche das deutsche Volk von seiner wunderhaften Bewahrung überzeugen sollte. Als sie die Radiosender dann ausstrahlten, nachts um 1 Uhr, mag doch mancher beim Anhören der haßerfüllten und zugleich auch unsicher hervorgepreßten Worte bemerkt haben, daß dieser Diktator die Unterhöhnung seiner absoluten Herrschaft mit grauenvoller Beklemmung spürte. Stauffenberg freilich, diesem mutigen und zugleich besonnenen Offizier, der bis zuletzt an eine Selbstbefreiung der Deutschen geglaubt hatte, ihm war zu dieser Stunde das Leben bereits genommen worden.



Denkmal für die Opfer der Hitlerdiktatur im Hof der Hinrichtungsstätte in Berlin-Plötzensee

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Am 20. Juli vor 20 Jahren standen wir noch im Aktivdienst, dessen Ende auch nach der Landung der Alliierten in der Normandie noch nicht abzusehen war. Unverkennbar war die Tatsache, daß der Krieg trotz der Wunderwaffen Hitlers für Deutschland kaum mehr zu gewinnen war. Durch Radio vernahmen wir an diesem Tag das Attentat, das um die Mittagszeit in Hitlers Hauptquartier, in der sogenannten «Wolfsschanze» bei Rastenburg, verübt wurde und dem der Führer des Deutschen Reiches mit wenigen Verletzungen knapp entging. Oberst Graf von Stauffenberg hatte versucht, mit einer Sprengladung mit Verzögerungszünder, die in einer Aktenmappe getarnt war, Hitler zu töten. Der Anschlag mißlang und der große, hinter dem Attentäter stehende Kreis des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus wurde aufgedeckt und grauenhaften Verfolgungen ausgesetzt. Es war an jenem 20. Juli das erste Mal, daß die Welt etwas Konkretes über das Bestehen einer Widerstandsbewegung in Nazideutschland erfuhr, und es dauerte noch einige Jahre, bis der große Umfang dieses wertvollsten Persönlichkeiten aller Parteien, Bekenntnisse und Richtungen umfassenden Kreises bekannt wurde. Es ist erschütternd heute nachzulesen, mit welcher sadistischen, in Worten kaum zu fassenden Grausamkeit Hitler und seine Justiz blutige Vergeltung übten, die Elite des deutschen Volkes auslösch-

ten, und wie Menschen mit akademischer Bildung, die aber nie die Herzensbildung ersetzt, wie der damalige Präsident des sogenannten Volksgerichtshofes, Dr. Freisler, sich mit Uebereifer zu willigen Schergen eines Mannes machten, dessen Züge und Handeln kaum noch mit einem normalen Menschen verglichen werden konnten. Alle diejenigen, in der Bundesrepublik und in aller Welt, wie z. B. jener amerikanische Gelehrte, der mit seiner Geschichtsklitterung für die Politik der Nazis Verständnis zu wecken versucht, sollten als Pflichtlektüre mit allen Details das Studium des Geschehens nach dem 20. Juli verschrieben werden, um zu erkennen, daß es Verbrecher waren, welche Deutschland in jenen Jahren dem Untergang entgegenführten.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der das Wagnis der Beseitigung Hitlers aufnahm, hat vor seiner Tat gesagt: «Wir haben uns vor Gott und unserem Gewissen geprüft, es muß geschehen, denn dieser Mann ist das Böse an sich.» Diese Worte äußerte Claus Stauffenberg gegenüber Jakob Kaiser, als er ihm darlegte, daß nach seiner und seiner nächsten Berater Ansicht alles gewagt und versucht werden mußte, Hitler zu beseitigen. Von der damaligen Stunde der Unterredung berichtete Jakob Kaiser, daß sie ihm unvergeßlich bleiben werde, da sie ihm Einblick in die innere Auseinandersetzung gab, die Stauffenberg mit seinem Gewissen ausfocht. Jakob Kaiser, der in der Bundesrepublik Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen wurde, schrieb in einer Würdigung der Männer des 20. Juli unter anderem folgendes: